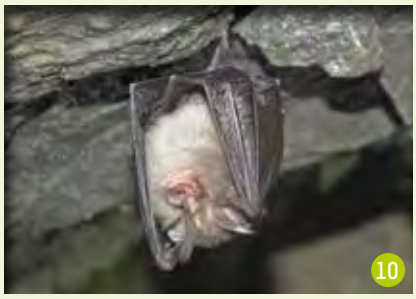
DIE NATUR DES JAHRES 2022

FOTOS: JOSEF LIMBERGER (1), ROMAN TÜRK (2), ROBERT KRICKL (3), ROBERT PATZNER (4), WOLFGANG VON BRACKEL (5), TRAPP DHGT (6), DANIEL PELZ (7), MICHAEL LÜTH (8), ROGER JAGERSBERGER (9), KATHARINA BÜRGER (10), ARNO GRABOLLE (11), SIEGFRIED BERNKOPF (12), OTTO SAMWALD (13), GERNOT FRIEBES (14), SISSY STRUBREITER (15), THOMAS SENDLHOFER (16), HARALD BRUCKNER (17) UND WOLFGANG HOLZNER (18).



Mit der Wahl verschiedener Organismen soll jedes Jahr Bewusstsein für diese geschaffen und oft auch auf ihre Gefährdung aufmerksam gemacht werden. In vielen Fällen steht die Art auch stellvertretend für eine ganze Artgruppe oder ist Botschafterin für einen besonderen Lebensraum. An der Wahl zur Art des Jahres sind je nach Organismengruppe unterschiedliche Organisationen beteiligt.

Einige Besonderheiten jeder Art stellen wir Ihnen auf den nächsten Seiten vor. Detailliertere Informationen finden Sie auf *www.naturschutzbund.at*

FOTO: JOSEF LIMBERGER

TIER DES JAHRES 2022

EURASISCHER LUCHS

(*LYNX LYNX*)

Der scheue Waldbewohner ist ein schneller Kurzstreckenläufer und geschickter Kletterer mit ausgezeichnetem Seh- und Gehörsinn. Eine Maus hört er sogar, wenn sie 50 Meter entfernt ist! Charakteristisch für den Luchs sind der verhältnismäßig kurze Schwanz mit schwarzer Spitze und die Ohren mit den etwa vier Zentimeter langen dunklen Haarbüscheln (Pinsel). Das Fellmuster eines Luchses ist so einzigartig wie ein menschlicher Fingerabdruck.

Luchse sind Einzelgänger. In unseren Breiten beanspruchen sie zwischen 50 und 400 km² für sich, wobei sich die Reviere von Weibchen (Katze) und Männchen (Kuder) überlappen. Die Jungen machen sich etwa im Alter von zehn Monaten auf die Suche nach einem eigenen Revier.

Als ausgewachsen gelten Luchse am Ende des zweiten Lebensjahres. Die Katzen sind im zweiten, Kuder im dritten Lebensjahr geschlechtsreif. In freier Natur werden sie maximal zehn bis fünfzehn Jahre alt.

Der Luchs ist ein Pirsch- und Lauerjäger, der sich an seine Beute anschleicht und sie nur auf einer kurzen Strecke und mit wenigen großen, bis zu sieben Meter weiten Sätzen verfolgt. Hauptnahrung sind kleine und mittelgroße Huftiere wie Reh und Gams, aber auch Mäuse und gelegentlich auch Füchse, Feldhasen und Vögel. Dass der Luchs seine Beute von Bäumen aus anspringt, ist ein Mythos aus alten Zeiten.

WO LUCHSE LEBEN

Der Luchs liebt größere zusammenhängende Wälder mit ausreichend Rehwild, dichtem Unterholz und Lichtungen, lebt aber auch in reich strukturierter Kulturlandschaft.

Natürliche Luchsvorkommen gibt es in Europa heute noch in Nord- und Osteuropa. Dank Wiederansiedlungen ab den 1970er-Jahren (in der Schweiz, Tschechien, Slowenien, Deutschland und Österreich) gibt es auch in Mitteleuropa wieder mehrere, allerdings meist voneinander isolierte Populationen. Diese sind jedoch noch zu klein, um langfristig überlebensfähig zu sein. Aufgrund nur weniger Gründertiere weisen sie zudem eine geringe genetische Vielfalt auf. Daher ist die Vernetzung zwischen den Populationen zum Gen-Austausch ein wesentlicher Faktor für ihr langfristiges Überleben. Es braucht neben der Zuwanderung aber auch dringend weitere Ansiedlungen, denn der Luchs erobert neue Territorien nur äußerst langsam auf natürlichem Weg.

GEFÄHRDUNG

Die größten Gefahren für Luchse in Mitteleuropa sind illegale Verfolgung, Tod durch Straßenverkehr und Lebensraumzerschneidung. Zudem stellen für die Populationen, an denen Österreich Anteile hat, Inzucht und eine daraus womöglich resultierende geringere biologische Fitness potentiell eine Gefahr dar. Das gilt insbesondere für das kleine Vorkommen in der Region Nationalpark Kalkalpen.

Der Luchs ist in Österreich in allen Bundesländern ganzjährig geschont beziehungsweise nicht jagdbar.

Das Tier des Jahres für Österreich wird vom Naturschutzbund Österreich ernannt.

BLUME DES JAHRES 2022
VIERBLÄTTRIGE EINBEERE
(*PARIS QUADRIFOLIA*)

Ab August entwickelt sich pro Pflanze eine einzige kirschgroße, blauschwarze Beere.
FOTO: UDO STEINHÄUSER

Mit der Wahl der Einbeere zur Blume des Jahres soll auf den Schutz von alten, wilden und naturnahen Wäldern als artenreicher Lebensraum aufmerksam gemacht werden.

Der oberirdische Teil der krautig wachsenden Pflanze wird zwischen 10 und 40 cm hoch. Am aufrechten kahlen Stängel befindet sich ein vierzähliger Blattquirl, bestehend aus breit-elliptischen grünen Laubblättern. In seltenen Fällen können es auch drei, fünf oder sechs Blätter sein. Die Ausbreitung erfolgt unter anderem über unterirdische Erdsprosse, sogenannte Rhizome.

Nach der Blütezeit von Mai bis Juni bilden bestäubte Pflanzen bis September jeweils eine blauschwarze Beere mit einem Durchmesser von etwa 1 cm aus. Diese ist – wie auch die Wurzeln – giftig. Vögel können das Fruchtfleisch ohne Probleme verdauen und verbreiten die Samenkörner mit ihren Ausscheidungen.

LEBENSRAUM UND VERBREITUNG

Die Einbeere kommt in weiten Teilen Europas und Asiens vor. In Österreich besiedelt sie feuchte Laubwälder mit krautreichem Unterwuchs. In den Tieflagen ist die Einbeere vor allem in Auwäldern anzutreffen. Man findet sie aber auch bis hinauf in die Subalpinstufe, wo sie in Nadelmischwäldern wächst.

Wilde und naturnahe Wälder sind Lebensraum für eine Vielzahl an Tieren, Pilz- und Pflanzenarten und schaffen optimale Bedingungen für den Fortbestand der Einbeere. Um diese Vielfalt und die wichtigen Ökosystemdienstleistungen unserer Wälder dauerhaft zu sichern und zu erhalten, müssen sie langfristig geschützt werden.

WISSENSWERTES

Die Beere und das Rhizom sind für Menschen giftig. Die darin enthaltenen Inhaltsstoffe sind Glykoside und Saponine, die die Pflanzen z. B. gegen krankheitserregende Pilze schützen. Früher galt die „Pestbeere“ als Heilpflanze gegen ansteckende Krankheiten. Heute wird die Einbeere noch vereinzelt in sehr kleinen Mengen in der Homöopathie eingesetzt.

EIN NAME AUS DER MYTHOLOGIE

Der Gattungsname Paris soll nach dem trojanischen Königssohn Paris benannt sein. In der griechischen Mythologie musste dieser den Zank der Göttinnen Hera, Pallas Athene und Aphrodite entscheiden. Die vier die Beere umgebenden Blätter stehen für die drei Göttinnen sowie Paris. Die Frucht symbolisiert den Zankapfel, um den sich alle scharen. Dieser ist natürlich giftig, löste doch Paris' Entscheidung den Trojanischen Krieg aus.

Die Blume des Jahres für Österreich wird vom Naturschutzbund Österreich ernannt. 2022 schließt er sich mit der Wahl der Vierblättrigen Einbeere (Paris quadrifolia) wieder der Wahl der Loki-Schmidt-Stiftung in Deutschland an.

Die vier Laubblätter sitzen wie ein Quirl unter der Blüte. In der Mitte der grünen Blütenblätter erkennt man den blauschwarzen Fruchtknoten.
FOTO: ROMAN TÜRK

MINERAL DES JAHRES 2022

SPODUMEN

(*LiAl[Si2O6], MONOKLIN*)

Dieser Spodumen stammt von der Koralpe, wo sich eine der größten europäischen Lagerstätten dieses Minerals befindet.

Spodumen hat viele Erscheinungsformen. Spodumen aus Österreich, Hiddenit und Kunzit aus Afghanistan (v.l.) FOTOS: ROBERT KRICKL

Spodumen besteht aus den chemischen Elementen Lithium, Aluminium, Silizium und Sauerstoff. Chemisch rein ist er farblos – jedoch führen in der Natur Verunreinigungen zu einer breiten Palette an Farben. Sehr reine Exemplare sind durchsichtig, meist führen Einschlüsse aber zu einer mehr oder weniger starken Undurchsichtigkeit. Seine Härte ist relativ hoch und liegt zwischen jener von Fensterglas und jener von Quarz. Erstaunlich ist die Größe, die Spodumen-Kristalle erreichen können: In österreichischen Vorkommen sind Kristalle von einigen Zentimetern Größe keine Seltenheit, sie erscheinen aber regelrecht winzig verglichen mit den bis zu fast 15 m langen Giganten aus den USA. Diese gehören zu den größten Kristallen, die bisher auf der Erde entdeckt wurden.

VERBREITUNG

Erstmals wurde Spodumen im Jahr 1800 in Schweden gefunden. Die zweite weltweit entdeckte Fundstelle lag im Alpenraum an der Grenze zwischen Nord- und Südtirol. Bald erkannte man nach weiteren Funden, dass Spodumen ein typisches Mineral von pegmatitischen Gesteinen ist – magmatische Erstarrungsprodukte von Schmelzen, die besonders reich an leichten chemischen Elementen sind. Bislang wurden mehrere hundert Spodumen-Vorkommen auf allen Kontinenten gefunden.

VERWENDUNG

Optischen Reiz bieten die Schmuckstein-Varietäten: Als „Kunzit" werden rosa bis violette, als „Hiddenit" grüne und als „Triphan" gelbe Exemplare gehandelt, die facettiert durch einen ansprechenden Glanz überzeugen.

Spodumen zeichnet sich aber auch durch vielseitige Verwendungsmöglichkeiten in Wirtschaft und Wissenschaft aus: Er enthält in großen Mengen das begehrte Element Lithium. Als wichtigstes Erz zur Gewinnung dieses Leichtmetalls ist er heute gefragter denn je, wächst der Hunger der Welt auf Lithium doch rasant an. Es ist einer der wichtigsten Bestandteile und namensgebend für die Lithium-Batterien und -Akkus, die in fast allen heutigen Elektrogeräten – von Handy bis Akkuschrauber – benötigt werden, ebenso wie in Stromspeichern für Wind- und Solaranlagen sowie für die Elektromobilität. Darüber hinaus spielt Lithium in der Medizin, bei der Herstellung von Schmiermitteln, Leichtmetalllegierungen oder Gläsern und Keramiken eine Rolle. Aufgrund der steigenden Nachfrage wird zunehmend mehr Forschung zu und nach dem Mineral betrieben. Gerade Österreich nimmt diesbezüglich eine weltweite Vorreiterrolle ein.

Das Mineral des Jahres für Österreich wird seit 2018 von der „Arbeitsgemeinschaft Mineral des Jahres" gewählt, in dessen Beirat die bedeutendsten mineralogischen Staatsinstitutionen, Museen, Organisationen und Vereine repräsentiert sind.

LINK: www.mineraldesjahres.at

FOTO: ROBERT PATZNER

WEICHTIER DES JAHRES 2022

POSTHORNSCHNECKE

(*PLANORBARIUS CORNEUS*)

Die Posthornschnecke ist eine der größten heimischen Wasserschnecken. Das flache, linksgewundene Gehäuse erreicht über drei bis maximal vier Zentimeter im Durchmesser. Der Weichkörper ist dunkelbraun bis rötlichschwarz, selten rötlich. Die rötliche Färbung wird durch den Blutfarbstoff Hämoglobin verursacht, der bei albinotischen Schnecken durch die Haut scheint. Die Posthornschnecke ist die einzige europäische Wasserschnecke, die Hämoglobin besitzt. Dies hilft ihr auch in sauerstoffarmen Gewässern ohne Luftatmung zu überleben. Sie gehört zwar zu den Lungenschnecken, die Sauerstoffaufnahme geschieht aber großteils über die Haut. An der Kopfbasis hat sie zwei Fühler, die nicht einziehbar sind. Daneben liegen die Augen.

ERNÄHRUNG

Die Posthornschnecke ernährt sich hauptsächlich von Algen und Detritus (Zerreibsel). Nur ganz selten nimmt sie auch lebende Pflanzen und Aas zu sich. Die Nahrungsaufnahme bzw. -zerkleinerung geschieht wie bei den meisten Schnecken mit der Radula, einer Reibzunge mit einer Vielzahl von kleinen Zähnchen.

FORTPFLANZUNG

Wie ein Großteil der Wasserlungenschnecken sind auch die Posthornschnecken Zwitter. Bei der Paarung befruchten sie sich gegenseitig, es ist aber auch eine Selbstbefruchtung möglich. Die Eiablage erfolgt im Frühjahr, gelegentlich gibt es später im Jahr noch eine zweite Generation. Die Eier werden meist an der Blattunterseite und an Stängeln von Wasserpflanzen in Gruppen von zehn bis 70 Stück abgelegt. Die Entwicklung erfolgt im Ei, die fertigen Jungtiere benutzen dann ihre Radula, um sich aus der Eihülle zu befreien. Die Gehäuse der kleinen Schnecken sind behaart. Im Freiland können die Tiere bis zu zwei Jahre alt werden, in Aquarien bis über vier Jahre.

LEBENSRAUM UND VERBREITUNG

Die Posthornschnecke lebt in pflanzenreichen, stehenden und langsam fließenden Gewässern im Uferbereich in bis zu drei Metern Wassertiefe. Sehr oft findet man sie in Gartenteichen und anderen künstlich angelegten Gewässern. Die natürliche Verbreitung in Mitteleuropa ist etwas unklar, da sie gerne aufgesammelt und an anderen Stellen ausgesetzt wurde.

GEFÄHRDUNG

In Österreich wird die Posthornschnecke auf der „Roten Liste bedrohter Arten" als „nicht gefährdet" geführt. Gefahr droht neben der Gewässerverschmutzung durch Trockenlegung von Tümpeln und Instandhaltungsarbeiten an Entwässerungsgräben, bei denen die Wasserpflanzen entnommen werden.

Text:
Univ.-Prof. Dr. Robert A. Patzner
Malakologische Arbeitsgemeinschaft
am Haus der Natur in Salzburg und
FB Umwelt & Biodiversität, Universität Salzburg
robert.patzner@sbg.ac.at

Das Weichtier des Jahres wird von der Malakologischen Arbeitsgemeinschaft am Haus der Natur in Salzburg ernannt.

In Gebirgen mit kalkhaltigen Gesteinen siedelt die Zähe Leimflechte mit Moosen in erdgefüllten Felsspalten.

Als typische Gallertflechte quillt die Zähe Leimflechte bei feuchter Witterung stark auf und ist dann gut zu erkennen, während sie in trockenem Zustand sehr unauffällig erscheint. Gallertflechten sind schwärzlich gefärbt, klein und daher eher unscheinbar, weshalb sie oft übersehen werden.

Enchylium tenax bildet kleine blättrige Lager von wenigen Zentimetern Größe. Die Loben sind am Rand oft markant verdickt-gefaltet und liegen relativ flach am Boden. Allerdings bilden die Lappen häufig zahlreiche aufrechte Lobuli und die Flechte kann daher sehr variabel erscheinen. Bei guter Entwicklung bildet sie tiefrote Fruchtkörper, die nur mit der Lupe erkennbar sind. Unter dem Mikroskop kann man auch die attraktiven perlschnurartigen *Nostoc*-Ketten sehen. In diesen Ketten fallen neben den blaugrünen Zellen die Heterocyten auf, etwas größere dickwandige Zellen von gelblicher Farbe. Diese können Luftstickstoff zu pflanzenverfügbarem Nitrat umwandeln und so den Weg für die Besiedlung mit konkurrenzkräftigeren, aber auch anspruchsvolleren Gefäßpflanzen ebnen. Darin liegt die große ökologische Bedeutung der Gallertflechten.

Die Flechte des Jahres wird vom Naturschutzbund Österreich und der Bryologisch-lichenologischen Arbeitsgemeinschaft für Mitteleuropa e.V. (BLAM) ernannt.

ÖKOLOGIE

Die Zähe Leimflechte besiedelt offene Stellen mit sandig-humosen bis tonig-lehmigen basenreichen Böden und kaum Konkurrenz durch Gefäßpflanzen. Die Pionierflechte kommt auch an gestörten Stellen wie Wegrändern, Deichen sowie an ungepflegten Mauern vor, wächst aber auch gern in Pflasterfugen in Siedlungsnähe.

VERBREITUNG UND GEFÄHRDUNG

Enchylium tenax ist weltweit in beiden Hemisphären (mit wenigen Nachweisen auf der Südhalbkugel) verbreitet. In Deutschland, der Schweiz und in Österreich gilt sie als ungefährdet, zumindest gebietsweise kommt sie sogar häufig vor.

BIOLOGIE

Gallertflechten quellen bei Befeuchtung mit Wasser stark auf und nehmen dann eine zäh-knorpelige Konsistenz an. Grund dafür ist die dicke, aus Kohlenhydraten aufgebaute Gallerthülle des cyanobakteriellen Fotosynthesepartners *Nostoc*. Diese Gallerte wird mehr oder weniger regellos von den zarten Fäden des Pilzpartners durchzogen. Bei trocken-heißer Witterung schrumpfen diese Flechten stark zusammen und ihre Lager werden spröde.

NAMENSGESCHICHTE

Die Zähe Leimflechte war ca. 200 Jahre lang unter dem wissenschaftlichen Namen *Collema tenax* geläufig. Sie kann beispielhaft dafür stehen, dass neue Erkenntnisse über die Verwandtschaft der Arten und die Evolution ihrer Merkmale auch in der Namensgebung Widerhall finden. In gut 200 Jahren wurde *Enchylium tenax* fast 30-mal mit unterschiedlichen Artnamen beschrieben, die vielen Umkombinationen in unterschiedliche Gattungen und verschiedene Rangstufen wie Varietäten und Formen nicht mitgezählt.

LINKS: https://blam-bl.de
https://www.afl-lichenologie.fr/Photos_AFL/Photos_AFL_E/Enchylium_tenax.htm
https://en.wikipedia.org/wiki/Collema_tenax

LURCH DES JAHRES 2022

WECHSELKRÖTE

(*BUFOTES VIRIDIS*)

Ihr beige-grün geflecktes Tarnmuster mit rötlichen Knubbeln und grünlichen Augen macht die Wechselkröte zum unverwechselbaren Sympathieträger.
Die Wechselkröte ist eine Echte Kröte. Sowohl Weibchen als auch Männchen ziert ein grünliches Fleckenmuster, wobei die Männchen eher hellgrau erscheinen, die Körperoberfläche der Weibchen weißlich. Die Warzen sind beim Weibchen kräftig orange oder rot gefärbt. Jungtiere haben zunächst eine graue Grundfärbung und schwarze Flecken, die sich im Laufe ihres Lebens grün umfärben. Die Augen haben waagrecht elliptische Pupillen und eine zitronengelb-grünliche Iris.

Die Tiere können entsprechend ihrer Umgebung ihre Grundfärbung wechseln – daher wohl auch der Name.

LEBENSWEISE

Die Wechselkröte verlässt Ende März ihr Winterquartier, um sich zu paaren. Der Laich wird zwischen Anfang April und Mitte Juni in zwei bis vier Meter langen Laichschnüren mit jeweils 2.000 bis 15.000 braunschwarzen Eiern abgelegt. Die drei bis vier Millimeter großen Larven schlüpfen nach drei bis sechs Tagen. Erst nach der dritten Überwinterung werden die jungen Kröten geschlechtsreif. Die Wechselkröte ist hauptsächlich dämmerungs- und nachtaktiv, tagsüber versteckt sie sich in selbstgegrabenen Erdröhren oder unter größeren Steinen oder Brettern. Jungtiere sind oft auch tagsüber unterwegs. Zum Überwintern sucht sie sich frostfreie Plätze an Land.

LEBENSRAUM UND VERBREITUNG

In Österreich findet man die Wechselkröte vor allem in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland, aber auch in einigen Regionen Oberösterreichs, der Steiermark, Kärntens und Tirols. Als Steppen- und Pionierart bevorzugt sie Habitate in Höhen von 200 bis 400 Meter und toleriert Trockenzeiten, Wärme, Kälte und erhöhten Salzgehalt des Laichgewässers. Zudem nutzt sie schnell neu entstandene Gewässer zum Laichen. Stehende, flache und vegetationsarme Laichgewässer werden bevorzugt.

GEFÄHRDUNG UND SCHUTZ

Laut FFH- (Flora-Fauna-Habitat)-Richtlinie ist die Wechselkröte eine streng zu schützende Art, in Österreich gilt sie als gefährdet. Ihre ursprünglichen Lebensräume – wie dynamische Flussauen – sind in Mitteleuropa kaum mehr vorhanden. Rückzugsgebiete findet sie vor allem in Abgrabungen oder Abbauflächen, weshalb das Verfüllen von Sand- und Kiesgruben oder Veränderungen in der Tagebaunutzung zu den größten Gefährdungsfaktoren gehören. Aber auch Lebensraumverlust und -zerschneidung sowie die intensivierte Landwirtschaft tragen zum Rückgang bei. Unterstützen kann man die Wechselkröte vor allem durch die Sicherstellung geeigneter Laichgewässer.

Federführend bei der Ernennung zum Reptil bzw. Lurch des Jahres sind die Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT) sowie die Österreichische Gesellschaft für Herpetologie (ÖGH). Sie werden dabei fachlich unterstützt von der Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz (KARCH), dem Nationalen Naturhistorischen Museum Luxemburg (MNH) sowie dem Naturschutzbund Deutschland (NABU).

FOTO: TRAPP (DGHT)

FOTOS: DANIEL PELZ

WASSERTIER DES JAHRES 2022

BARBE

(*BARBUS BARBUS*)

Die Barbe war einst ein Massenfisch der heimischen Tieflandflüsse. Heute wird sie in der Roten Liste der gefährdeten Arten als „nahezu gefährdet" geführt.

Die Barbe ist eine gesellig lebende Art der Cypriniden. Sie hat einen langgestreckten Körper mit fast gerader Bauchlinie und leicht gewölbtem Rücken. Üblicherweise wird der Fisch zwischen 30 und 50 cm lang, in seltenen Fällen bis zu 90 cm. Wesentlichste Merkmale sind das rüsselartige, unterständige Maul, die fleischigen Lippen und die vier dicken Barteln an der Oberlippe – letzteren verdankt sie übrigens ihren lateinischen Namen *Barbus barbus*, der Bärtige.

Die Barbe bewohnt schnell fließende größere Flüsse mit klarem sauerstoffreichen Wasser und Sand- oder Kiesgrund. Tagsüber hält sich die Barbe gerne in Bodennähe auf und begibt sich erst mit der Dämmerung auf Nahrungssuche. Nur bei trübem Wasser ist sie schon früher unterwegs. Ihre Nahrung besteht vorwiegend aus Insektenlarven, Muscheln, Schnecken, Würmern, aber auch Fischlaich und Wasserpflanzen. In der kalten Jahreszeit hält sie Winterruhe, die sie in ruhigen Buchten und Altwässern verbringt.

Mit dem Beginn der Laichzeit führen Barben lange Wanderungen durch, bei denen sie bis zu 100 km überbrücken. Abgelaicht wird dann im Schwarm an flachen kiesigen Stellen in strömendem Wasser.

Die rüsselartig verlängerte Schnauze und die vier Bartfäden sind typisch für die Barbe.

VERBREITUNG UND GEFÄHRDUNG

Die Barbe gehörte, wie auch die Nase, ehemals zu den Massenfischarten der Tieflandflüsse Österreichs und ist namensgebend für die Fischregion Epipotamal (Barbenregion). Heute ist diese Flussfischart aufgrund lokaler Gefährdung und starker Bestandsrückgänge auf der Vorwarnliste der Roten Liste der Fische Österreichs. Gründe dafür sind fehlende Habitate für die juvenilen Barben, der Mangel an Laichplätzen in den zum Teil nicht mehr verfügbaren Zubringern sowie die mangelnde räumliche Vernetzung der unterschiedlichen Lebensraumtypen. Durch die Errichtung von Kraftwerksanlagen wurden zudem die Wandermöglichkeiten für Fische stark eingeschränkt.

Die Wahl zum Wassertier des Jahres wird vom Österreichischen Fischereiverband organisiert.

MOOS DES JAHRES 2022

SPARRIGES KLEINGABELZAHNMOOS

(*DIOBELONELLA PALUSTRIS*)

Die leuchtend gelbgrünen Moospolster bilden einen deutlichen Kontrast zur Umgebung. FOTOS: MICHAEL LÜTH

Das Sparrige Kleingabelzahnmoos bildet weiche gelbgrüne Rasen und ist mit seinen aus breit-scheidigem Grund sparrig zurückgekrümmten zungenförmigen Blättern eine auffällige Erscheinung in nährstoffarmen Quellfluren oder ähnlichen Lebensräumen.

Das Moos tritt in 1–10 cm großen, weichen, gelbgrünen Rasen auf. Die Stängel sind aufrecht und gleichmäßig spiralig beblättert. Die sparrig zurückgebogenen Blätter sind zugespitzt zungenförmig und verschmälern sich aus breit-scheidiger Basis in eine teilweise kapuzenförmige, meist stumpfliche Spitze. Die dünne Rippe schwindet vor der Spitze, die Blattzellen sind locker, glatt bis schwach mamillös, dünnwandig und verlängert, zur Spitze hin werden sie kürzer.

Verwechslungen sind möglich mit den oberflächlich ähnlichen Arten *Meesia triquetra* und *Paludella squarrosa*, die aber deutlich seltener sind und in basenhaltigen Übergangsmooren vorkommen. Das ebenfalls ähnliche, basenliebende *Dichodontium pellucidum*, auch an feuchten bis nassen Standorten vorkommend und weiter verbreitet, ist durch gezähnte, nicht scheidige Blätter und mamillös-papillöse, isodiametrische Blattzellen zu unterscheiden.

ÖKOLOGIE

Diobelonella palustris meidet Kalk und wächst in montan-subalpinen Quellfluren sowie an Bach- und Grabenrändern. Das Moos ist sehr empfindlich gegenüber Austrocknung und an kalte Standorte mit einer Jahresdurchschnittstemperatur von etwa 4° C angepasst.

VERBREITUNG UND GEFÄHRDUNG

Das Sparrige Kleingabelzahnmoos ist auf der Nordhalbkugel weit verbreitet (Europa, Nordamerika, Asien). In Mitteleuropa tritt es vor allem in den höheren Mittelgebirgen und in den Alpen auf. In Österreich ist das Moos nicht bzw. nur regional gefährdet. Ursachen für Gefährdung sind Entwässerungen von Mooren und Quellfassungen sowie Verbuschung und Bewaldung von Wiesenmooren. Es ist zu erwarten, dass das Moos ein Verlierer des Klimawandels sein wird, da dadurch die Quellen immer wärmer werden.

BIOLOGIE

Diobelonella palustris fruchtet in Mitteleuropa selten, dennoch ist es mancherorts in der Lage, Sekundärhabitate wie nasse Wegränder oder Straßengräben relativ schnell zu besiedeln.

Das Moos des Jahres wird vom Naturschutzbund Österreich und der Bryologisch-lichenologischen Arbeitsgemeinschaft für Mitteleuropa e.V. ernannt.

Nährstoffarme Quellfluren sind der bevorzugte Lebensraum des Sparrigen Kleingabelzahnmooses.

LINKS: https://blam-bl.de
https://www.gbif.org/species/7598487
https://de.wikipedia.org/wiki/Diobelonella_palustris
https://swissbryophytes.ch/index.php/de/verbreitung?taxon_id=nism-1173

FLEDERMAUS DES JAHRES 2022

BRAUNES LANGOHR

(*PLECOTUS AURITUS*)

FOTO: JOSEF LIMBERGER

Das Braune Langohr gehört zu den mittelgroßen heimischen Fledermausarten. Wie alle Arten aus der Gattung der Langohren besitzt es sehr lange Ohren, die durch eine Hautfalte auf der Stirn miteinander verbunden sind.

Ausgewachsene Individuen des Braunen Langohrs sind 42–53 mm lang und wiegen 6–9 g. Am Rücken sind sie hell- bis rötlichbraun gefärbt, auf der Bauchseite ist das Fell weiß bis gelblich. Die Füße sind stark behaart. Der Daumen und die Daumenkralle sind mit über 6,5 bzw. 2 mm relativ lang. Das Gesicht und die Ohren sind hellbraun, die Schnauze ist mit einem deutlichen Drüsenpaar versehen. Die Tiere können bis zu 30 Jahre alt werden, in freier Natur werden sie aber nur ca. vier Jahre alt.

LEBENSRAUM UND VERBREITUNG

In Österreich ist das Braune Langohr weit verbreitet. Es jagt vor allem in Wäldern – außer Kiefernwäldern in tiefen Lagen werden alle Waldtypen bis über 2.000 m Seehöhe genutzt. Aber auch Gärten, Parks und Einzelbäume sind geeignete Jagdreviere.

Natürliche Sommerquartiere der Braunen Langohren sind Baumhöhlen, als Ersatz werden aber z. B. auch Dachräume von Gebäuden angenommen. Dort verstecken sich die Tiere gerne in Spalten zwischen dem Gebälk und hinter Verkleidungen.

Überwintert wird vor allem in Kleinhöhlen, Ruinen, Kellern, aber auch Baumhöhlen. Dort hängen die Tiere meist einzeln, selten auch in Kleingruppen. Während des Winterschlafs klemmen die Langohren ihre dünnen häutigen Ohren unter die Flügel, um sie vor Erfrierungen zu schützen.

Braune Langohren gelten als ortstreue Art. Sie legen zwischen Sommer- und Winterquartier kaum mehr als 30 km zurück.

LEBENSWEISE

Die Jungtiere werden zwischen Juni und Juli geboren. Dann leben die Weibchen in Wochenstubenkolonien, bestehend aus fünf bis 50 Weibchen. Wochenstuben in Gebäuden werden über den Sommer hinweg meist beibehalten, während jene in Bäumen alle ein bis fünf Tage gewechselt werden. Mit ca. sechs Wochen sind die Jungtiere voll flugfähig und lernen zu jagen.

Zur Nahrung gehören mittelgroße Insekten und Spinnentiere. Diese werden direkt von Pflanzen abgesammelt oder im Flug gefangen. Langohren können ihre Beute nicht nur mithilfe der Ultraschall-Echoortung, sondern auch anhand von Raschelgeräuschen oder bei genügend Licht optisch detektieren. Die Beute wird oft an immer wieder genutzten Fraßplätzen verspeist, unter denen sich Nahrungsreste wie Schmetterlingsflügel sammeln.

GEFÄHRDUNG UND SCHUTZ

Alte höhlenreiche Bäume sind in unserer Kulturlandschaft selten geworden, zudem werden immer mehr Dachböden verschlossen, deshalb muss der Bestand der Tiere kritisch beobachtet werden. Die Rote Liste der gefährdeten Tiere Österreichs (2005) hat das Braune Langohr als „nicht gefährdet" eingestuft. Geschützt ist es aber durch die Berner Konvention Anhang II, durch die Bonner Konvention Anhang II und die FFH-(Flora-Fauna-Habitat-)Richtlinie Anhang IV.

FOTO: CHRISTIAN DESCHKA

Die Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung in Österreich (KFFÖ) und über 30 weitere Partnerorganisationen von BatLife Europe haben das Braune Langohr zur Fledermaus des Jahres 2022 gekürt.

FOTOS: KATHARINA BÜRGER

HÖHLENTIER DES JAHRES 2022

KLEINE HUFEISENNASE

(*RHINOLOPHUS HIPPOSIDEROS*)

Die Kleine Hufeisennase ist eine der kleinsten heimischen Fledermausarten. Ihr Markenzeichen ist der hufeisenförmige Nasenaufsatz. Sie und ihre größere Schwester, die Große Hufeisennase, sind in Österreich die einzigen Vertreter aus der Familie der Hufeisennasen (*Rhinolophidae*).

Im Sommer nutzt die Kleine Hufeisennase vor allem Dachböden zur Aufzucht ihrer Jungen, während sie von November bis März in Höhlen, Stollen und Kellern Winterschlaf hält. Sie steht damit für eine große Zahl von Tierarten, die auf geschützte und frostfreie Rückzugsorte unter Tage angewiesen sind. Bei Temperaturen von 6 bis 9 °C hüllt sich die Kleine Hufeisennase dort komplett in ihre Flughäute ein und hängt immer mit Distanz zu den Artgenossen von der Decke – Hufeisennasen hängen immer frei und werden nie in Spalten angetroffen.

In Österreich befinden sich die Wochenstuben – also Kolonien, in denen die Weibchen ihre Jungen im Sommer gemeinsam aufziehen – zumeist in warmen Dachböden und Gebäuden. Männchen nutzen auch im Sommerhalbjahr Höhlen als Tagesquartier. Kleine Hufeisennasen sind ausgesprochen standorttreu. Der Aktionsradius beträgt gewöhnlich weniger als 20 Kilometer.

Zur Nahrungssuche werden Wälder, Heckenreihen und Streuobstwiesen aufgesucht, auf dem Speiseplan stehen Nachtfalter, Schnaken, Florfliegen und andere Insekten.

VERBREITUNG

Die Kleine Hufeisennase ist die von allen Hufeisennasen am weitesten nach Norden verbreitete. Sie kommt vom Mittelmeerraum im Süden bis nach West-Irland im Norden vor. Nach großen Bestandseinbrüchen in den 1960er-Jahren ist sie in Österreich wieder weit verbreitet, jedoch mit erheblichen regionalen Unterschieden: Während die Besiedlungsdichte im Norden gering ist, ist sie im Süden sehr hoch. In Nordtirol wiederum ist von der Kleinen Hufeisennase nur eine Restpopulation bekannt.

LINKS: http://www.fledermausschutz.at
http://iyck2021.org/
https://hoehle.org

GEFÄHRDUNG

In vielen Gebieten Europas gab es bei der Kleinen Hufeisennase im letzten Jahrhundert teils dramatische Populationseinbrüche. Gründe dafür sind vor allem der Einsatz von Giften, Quartier- und Habitatverluste und auch direkte Verfolgung. Erfreulicherweise zeigen die aktuellen Trends eine Erholung der Bestände. Bislang gibt es aber immer noch viele Regionen, die diese Fledermaus nicht wiederbesiedeln konnte. Daher ist sie in ganz Europa streng geschützt und in den Anhängen II & IV der FFH-(Flora-Fauna-Habitat-)Richtlinie gelistet. In der Roten Liste gefährdeter Säugetiere Österreichs wird sie als „gefährdet" eingestuft.

WISSENSWERTES

Das Internationale Jahr für Höhlen und Karst 2021 wurde aufgrund der Corona-Pandemie auf das Jahr 2022 ausgeweitet. Damit soll auf die Schutzwürdigkeit der Karstlandschaften und ihrer vielfältigen Erscheinungsformen aufmerksam gemacht werden. Die Auswahl eines internationalen Höhlentiers des Jahres ist ein Beitrag dazu.

Mit der Wahl eines Höhlentiers des Jahres weist der Verband Österreichischer Höhlenforscher (VÖH) darauf hin, dass gerade bei der Erforschung der unterirdischen Ökosysteme und der darin vorkommenden Arten noch enormer Handlungsbedarf besteht.

SPINNE DES JAHRES 2022

TROMMELWOLF

(*HYGROLYCOSA RUBROFASCIATA*) OHLERT, 1865

Der Trommelwolf – *Hygrolycosa rubrofasciata* (Ohlert, 1865) – gehört zur Familie der Wolfspinnen (*Lycosidae*). Diese Spinnenfamilie zählt weltweit 2.440 Arten, in Europa sind 352 Arten bekannt. In der Gattung *Hygrolycosa* (Sumpfwölfe) gibt es weltweit nur fünf Arten, in Europa zwei, wobei *Hygrolycosa strandi* ausschließlich in Griechenland vorkommt. Somit ist der Trommelwolf der einzige Vertreter dieser Gruppe in Mitteleuropa.

Männchen FOTO: ARABEL IMAGE BANK, GILBERT LOOS

Seine Körperlänge beträgt 5–6 mm. Die Geschlechter unterscheiden sich durch unterschiedliche Färbung und Zeichnung. Die Männchen sind fast schwarz, der Vorderkörper mit drei undeutlichen hellen Längsbinden, der Hinterkörper dunkelbraun-schwarz mit vier verbundenen Längsreihen weißer Punkte, die Beine zweifarbig, schwarz-hellbraun. Die Weibchen haben einen hellbraunen Vorderkörper mit zwei dunklen bzw. drei hellen Längsbinden, des Weiteren zwei schmälere Fleckenreihen und auch einen helleren Hinterkörper. Die Beine sind hellbraun mit dunklen Punkten.

LEBENSWEISE

Der Trommelwolf baut wie die meisten Wolfspinnen kein eigenes Netz, sondern wartet als tagaktiver Lauerjäger auf seine Beute, vornehmlich Insekten. Zur Balz im Frühjahr trommeln die männlichen Tiere mit ihrem Hinterleib auf trockene Blätter und erzeugen dadurch ein auch für den Menschen hörbares, „schnurrendes" Trommelgeräusch, das dieser Spinne auch zu ihrem deutschen Namen verholfen hat.

Nach der Paarung legen die Weibchen ungefähr 60 Eier in einen Kokon. Generell sind Wolfspinnen-Weibchen für ihre fürsorgliche Brutpflege bekannt. Sie tragen ihren Kokon an den Spinnwarzen angeheftet und führen ihn ständig mit sich herum. Nach dem Ausschlüpfen der Jungen klettern diese meist auf den Rücken der Mutter und werden von ihr mitgetragen. Beim Trommelwolf weicht dieses Verhalten etwas ab: Die Jungtiere halten sich nicht am Rücken der Mutter, sondern am leeren Kokon fest – möglicherweise eine Anpassung an den nass-feuchten Lebensraum.

Ausgewachsen kommt der Trommelwolf von März bis November vor, wobei die Männchen meist nach der Paarung sterben, die Weibchen aber oft noch den Winter überdauern können.

LEBENSRAUM, VERBREITUNG UND GEFÄHRDUNG

Der Trommelwolf ist paläarktisch verbreitet, in Österreich gibt es nur wenige Nachweise aus Vorarlberg, der Steiermark und dem Burgenland in Höhen bis etwa 800 m. Er bevorzugt nasse Habitate und ist daher nur an naturnahen Standorten wie Mooren, Sumpf-, Nass- und Feuchtwiesen oder in feuchten (Schlucht-)Wäldern anzutreffen. Der Trommelwolf ist damit eine der seltensten Spinnen Österreichs. Durch die zunehmende Bedrohung und Zerstörung seiner Lebensräume steht der Trommelwolf auf der Roten Liste gefährdeter Arten. In Österreich gilt er als vom Aussterben bedroht.

Weibchen FOTO: ARNO GRABOLLE

Gewählt wurde die „Europäische Spinne des Jahres" von 84 Arachnologen aus 27 europäischen Ländern. Die Koordination der Wahl liegt beim Naturhistorischen Museum Wien in Zusammenarbeit mit der Arachnologischen Gesellschaft (AraGes) und der European Society of Arachnology (ESA).

STREUOBST DES JAHRES 2022

HARTWISS GELBE ZWETSCHKE

Die starke einseitige Wölbung der Frucht ist charakteristisch für diese Zwetschkensorte.

Streuobstbestände sind vielfältige und unersetzliche Lebensräume in unserer Kulturlandschaft. In den Streuobstgärten wird die traditionelle Obstsortenvielfalt erhalten und sie liefern wertvolles Tafel- und Verarbeitungsobst. Mit der „Streuobstsorte des Jahres" wird eine Sorte stellvertretend für alle gefährdeten Obstarten ins Rampenlicht gerückt. Hartwiß Gelbe Zwetschke ist die Botschafterin der Vielfalt 2022.

BESCHREIBUNG

Hartwiß Gelbe Zwetschke ist auf Grund ihrer charakteristischen Fruchtform – mit einer zitzenartigen Mündung beim Stielansatz und einem „Schwangerenbauch" in der Seitenansicht – nahezu unverwechselbar. Sie weist ein sortentypisches Aroma auf und das Fruchtfleisch lässt sich leicht vom Stein lösen. Damit ist sie eine beliebte Sorte für den Frischverzehr, aber auch in der Küche bzw. bei der Herstellung von hochwertigen Destillaten ausgezeichnet verwendbar.

HISTORISCHES

Der Blick in die alten Sortenbücher, also in die Pomologien des 18. und 19. Jahrhunderts, zeigt eine fast unvorstellbare Vielfalt an Zwetschken- und Pflaumensorten mit einer Fülle an Formen und Farben. Heute sind hingegen meist nur mehr einige wenige, vorwiegend blau-violette Sorten verbreitet.

Hartwiß Gelbe Zwetschke wurde um 1838 vom Apotheker und Pomologen Georg Liegel (1779–1861) in Braunau/Inn aus Fruchtsteinen der Sorte „Gelbe Frühzwetsche" gezogen. Er widmete die Sorte seinem Pomologenkollegen Nicolai Anders Hartwiß (1793–1860), dem Direktor der kaiserlich-russischen Gärten in Nikita auf der Krim. Liegel beschrieb die Sorte erstmals 1846, eine weitere ausführliche Beschreibung erfolgte 1861 durch den deutschen Pfarrer und Pomologen J. G. C. Oberdieck.

VERBREITUNG

Von den vielen Pflaumenzüchtungen Georg Liegels schien bis vor wenigen Jahrzehnten nichts erhalten geblieben zu sein. Um 1988 wurde in Wallern im Hausruckviertel (OÖ) eine gelbe Zwetschke mit dem Namen „Goldtropfen" entdeckt. Leider wurde der alte Baum gefällt, bevor Reiser geschnitten werden konnten. Vor wenigen Jahren wurde ein alter Baum derselben Sorte in Lasberg im Mühlviertel (OÖ) gefunden. Die Sorte wurde an mehreren Standorten abgesichert und pomologisch sowie molekulargenetisch geprüft. Es stellte sich heraus, dass es sich dabei nicht, wie zunächst vermutet, um die Sorte „Coes Golden Drop" handelt, sondern um Hartwiß Gelbe Zwetschke. Die Gen-Analyse brachte eine Übereinstimmung mit einem deutschen Vergleichsmuster. Pomologisch waren geringe Abweichungen festzustellen, insbesondere beim Fruchtstein.

Text:
Dr. Siegfried Bernkopf, siegfried.bernkopf@aon.at &
DI Christian Holler, c.holler@tb-holler.at

Früher war Hartwiß Gelbe Zwetschke in Österreich und Deutschland weit verbreitet. Warum sie trotz ihres guten Geschmacks fast völlig verschwand, ist fraglich.
FOTOS: SIEGFRIED BERNKOPF

INFO: Bäume von Hartwiß Gelber Zwetschke sind ab Herbst 2022 bei folgender Baumschule erhältlich:
- Andreas Ranseder, 7974 Ort im Innkreis 126, T +43 676 4771836

Die „Streuobstsorte des Jahres" ist eine Initiative der ARGE Streuobst, der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Streuobstbaus und zur Erhaltung obstgenetischer Ressourcen. www.arge-streuobst.at

VOGEL DES JAHRES 2022

MEHLSCHWALBE

(*DELICHON URBICUM*)

Der österreichische Bestand der Mehlschwalbe hat sich in den letzten 20 Jahren auf etwa 17.500 Brutpaare halbiert. Menschenverursacht – durch Bodenversiegelung, Sanierungsmaßnahmen an Häusern, die intensivierte Landwirtschaft und immer weniger fliegende Insekten.
Die kleine Schwalbe hat einen schlanken stromlinienförmigen Körper mit langen schmalen Flügeln. Sie besitzt ein mehlweißes Bürzelfeld, ihr Rücken dagegen ist blau-, ihre Flügel sind braunschwarz. Die kurzen Beine und Füße wiederum sind weiß befiedert, der Schwanz ist gegabelt. Jungen Mehlschwalben fehlt noch der metallische Glanz im Gefieder und sie sind insgesamt grauer gefärbt.

Auch Kunstnester werden von Mehlschwalben gerne angenommen.
FOTO: JOHANNES HOHENEGGER, BIRDLIFE ÖSTERREICH

LEBENSWEISE

Ab Ende März kehrt die Mehlschwalbe aus ihrem afrikanischen Winterquartier zurück, wohin sie dann wieder ab Mitte September zieht. Ihre Nahrung besteht aus kleinen Fluginsekten, die im Flug und oft in großer Höhe erbeutet werden. An nahe gelegenen Gewässern suchen die Tiere Nahrung und Nistmaterial. Die Nester sind aus Lehmkügelchen zusammengesetzt, dort werden zweimal jährlich drei bis fünf Jungvögel aufgezogen. Diese erhalten vor allem Blattläuse, Mücken, Fliegen und Eintagsfliegen.

Die Mehlschwalbe fliegt nicht so pfeilschnell und wendig wie die Rauchschwalbe, eher flatternd mit oft langer Gleitphase. Während einer Schlechtwetterperiode, wenn das Nahrungsangebot knapp wird, kann sie ihre Körpertemperatur sehr tief absenken, in eine Art Starre verfallen und damit 70 Prozent der Stoffwechselenergie einsparen.

Erst wenn sie erwachsen sind, bekommen Mehlschwalben den typischen metallischen Glanz im Gefieder.
FOTO: OTTO SAMWALD

Der Vogel des Jahres wird von BirdLife Österreich ernannt, einem Partner von BirdLife International, dem weltweit größten aktiven Netzwerk von Natur- und Vogelschutz-Organisationen.

LEBENSRAUM UND VERBREITUNG

Die Mehlschwalbe ist von Nordwestafrika und Westeuropa bis nach Sibirien, in den Himalaya und die Mongolei verbreitet. Die europäischen Mehlschwalben überwintern in Afrika südlich der Sahara bis zur Kap-Provinz.

Ursprünglich brüteten Mehlschwalben an steilen Felsen und Küstenklippen, heute dagegen in Kolonien in offener Landschaft, vorwiegend im Siedlungsbereich. Geeignete Standorte für Nester bilden senkrechte, vegetationsfreie Wände mit ausreichender Überdachung und freiem Anflug. Der Großteil der Nester befindet sich daher an der Außenseite von Gebäuden, meist an der Dachunterkante, unter Balkonen oder anderen Mauervorsprüngen.

GEFÄHRDUNG UND SCHUTZ

Die Mehlschwalbe ist in der Roten Liste der gefährdeten Arten auf der Vorwarnliste vermerkt. In Österreich ist sie ein häufig anzutreffender Brutvogel, doch nehmen die Bestandszahlen stark ab. Ursachen sind der Mangel an Nistmaterial durch Bodenversiegelung und die Intensivierung der Landwirtschaft. Unterstützen kann man die Schwalben vor allem durch die Bewahrung unversiegelter Flächen und die Erhaltung von Gewässern. Auch neu angelegte Lehmpfützen, Kunstnester an Häusern sowie insektenfreundliche Gärten helfen den Tieren.

FOTOS: GERNOT FRIEBES

GEFÄHRDETER PILZ DES JAHRES 2022

STRIEGELIGER KORKSTACHELING

(*HYDNELLUM MIRABILE*)

Der Striegelige Korkstacheling ist ein Mykorrhizapilz der Fichte und etwas seltener der Rot-Föhre. Er fruktifiziert im Sommer und Herbst in naturnahen Nadelwäldern. In Österreich sind Funde in Höhenlagen von ca. 850 bis 1.500 m bekannt.

Die fleischigen, kreisel- bis polsterförmigen Fruchtkörper können 15 cm im Durchmesser erreichen. Sie zeichnen sich durch eine filzig-striegelige Hutoberfläche mit gelblichen Farbtönen, insbesondere am Hutrand, aus. Bei älteren Fruchtkörpern bzw. in der Hutmitte weichen diese Farben schließlich einem dunkleren Braunton. Auf der Hutunterseite befinden sich zahlreiche kleine, zylindrischzugespitzte Stacheln bis abgeplattete Zähnchen von zunächst hellgrauer oder hellgelber und später aufgrund des braunen Sporenpulvers bräunlicher Farbe. Zur Basis sind die Fruchtkörper oft stielartig verjüngt, ein klar abgegrenzter Stiel fehlt in der Regel jedoch. Das Fleisch ist hell- bis dunkelbraun gefärbt, hat einen schwach adstringierenden Geschmack und mehlartigen Geruch. Die Konsistenz der Fruchtkörper ist relativ weich, aber dennoch zäh wie bei vielen anderen Korkstachelingen. Der Pilz wächst gerne in größeren Gruppen bzw. Reihen und ist daher leicht zu entdecken.

VERBREITUNG

Der Pilz ist in Europa durchaus weit verbreitet, jedoch in den meisten Regionen eine große Rarität. Aufgrund der nur etwa 20–30 Fundstellen in Mitteleuropa gilt er als einer der seltensten Großpilze.

FUNDE IN ÖSTERREICH

Die einzigen bekannten Fundstellen in Österreich liegen in Kärnten (Malta, Gmünd, Hüttenberg) und in der westlichen Steiermark (zwei Fundstellen im Koralmgebiet). Fundmeldungen aus den letzten zehn Jahren gibt es nur vom Schwarzkogel im Bezirk Deutschlandsberg (Steiermark).

GEFÄHRDUNG

Wegen mangelnder Daten wurde der Striegelige Korkstacheling in der Roten Liste der Großpilze Österreichs nicht ausgewertet. In der Roten Liste der IUCN erfolgte eine Einstufung als „gefährdet". Es wird dort von einem weltweiten Rückgang der Population berichtet, einhergehend mit dem Verlust naturnaher Wälder.

Gefährdung geht von forstwirtschaftlichen Eingriffen aus, da der Pilz nur in älteren naturnahen Fichten- und Fichten-Föhren-Wäldern wächst. Eine indirekte Gefährdung stellt der Nährstoffeintrag in Form von Luftstickstoff dar.

SCHUTZMASSNAHMEN

Die forstwirtschaftliche Nutzung von Waldgebieten mit Vorkommen des Striegeligen Korkstachelings sollte höchstens in Form von sorgfältiger und stark beschränkter Einzelstammentnahme erfolgen bzw. wäre eine kleinräumige Unter-Schutz-Stellung dieser Gebiete ideal.

Da der Striegelige Korkstacheling seine Standorte oft mit vielen weiteren seltenen und schützenswerten Mykorrhizapilzen teilt, kommt ihm eine besonders hohe naturschutzfachliche Relevanz zu.

Der gefährdete Pilz des Jahres wird von der Österreichischen Mykologischen Gesellschaft gewählt.

NUTZTIER DES JAHRES 2022 (KLEINTIERE)

BLOBE GOASS

Die grau-blaue Mantelfärbung ist typisch für die Blobe Ziege. FOTOS: SISSY STRUBREITER

Die Blobe Ziege ist eine sehr genügsame und widerstandsfähige alte Hochgebirgsziegenrasse. Das mittel- bis kurzhaarige Fell macht sie unempfindlich gegenüber den extremen Witterungsbedingungen des Hochgebirges.

Der kräftige, robuste Körper besitzt insgesamt eine einheitlich graue Farbzeichnung in unterschiedlichen Abstufungen ohne scharf abgegrenzte Übergänge oder Flecken. Die Tiere sind in der Regel behornt, wobei auch die Geißen ein besonders kräftiges Horn entwickeln. Es tritt jedoch auch vereinzelt Hornlosigkeit auf. Der Kopf ist mittellang und vergleichsweise breit mit einem leicht bis stark konkaven Nasenbein. Charakteristisch für die Rasse ist die dichte Unterwolle. Im Vergleich mit anderen Rassen ist die Blobe Goaß sehr groß und schwer.

Die Art ist eine Mehrnutzungsrasse der Zentralalpen. Sie ist optimal für die Beweidung im steilen Felsgelände geeignet. Harte Klauen verleihen ihr selbst im felsigen Gelände besondere Trittsicherheit. Das hoch angesetzte Euter reduziert die Verletzungsgefahr in unwegsamem Gelände. Über Jahrhunderte erfolgte eine Selektion auf Robustheit und Genügsamkeit.

VERBREITUNG

Das traditionelle Alpgebiet der Blobe Ziege liegt zwischen 2.500 und 3.000 m Seehöhe. Die Nutztierrasse war ursprünglich über den gesamten Tiroler Alpenhauptkamm verbreitet. Durch die Forcierung „moderner" Leistungsrassen wurde die Blobe Goaß an den Rand der Auslöschung gebracht. Heute gibt es nur noch Restbestände, vor allem im Ötztal und im oberen Inntal, die Art ist hochgefährdet.

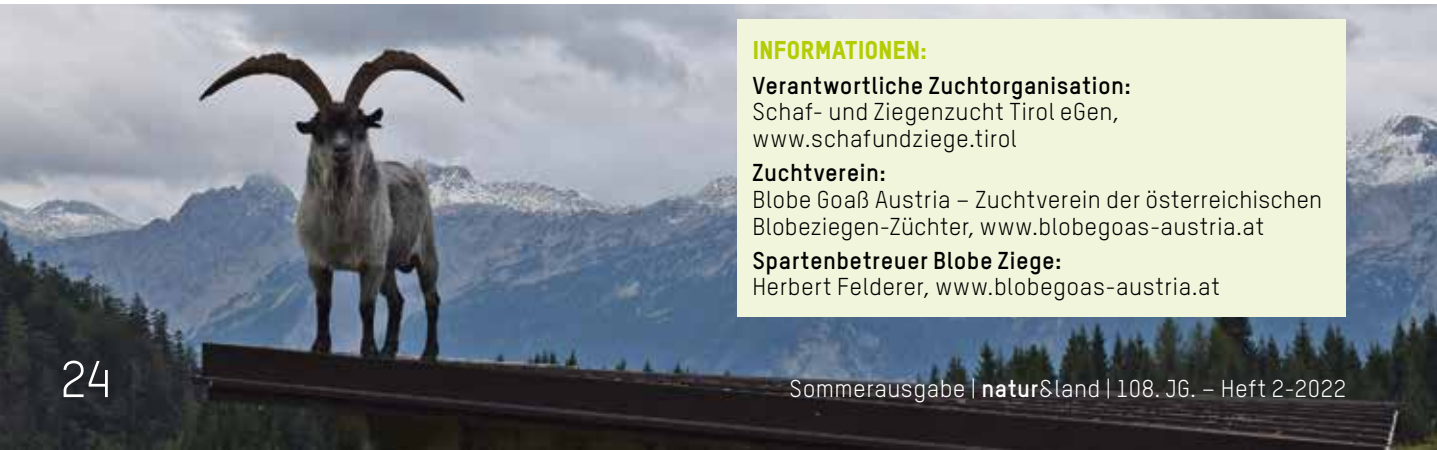
NAME

Der Name „Blobe" (tirolerisch für Blau) steht für die teilweise blau-graue Grundfarbe der Mantelzeichnung, die den Tieren ein einzigartiges Aussehen verleiht.

BLOBE GOASS:

Gewicht: weiblich 50–75 kg, männlich 65–85 kg
Gefährdungsstatus: hochgefährdet

Die Nutztierrassen des Jahres werden von ARCHE Austria – Verein zur Erhaltung seltener Nutztierrassen ernannt.



INFORMATIONEN:

Verantwortliche Zuchtorganisation:
Schaf- und Ziegenzucht Tirol eGen,
www.schafundziege.tirol

Zuchtverein:
Blobe Goaß Austria – Zuchtverein der österreichischen Blobeziegen-Züchter, www.blobegoas-austria.at

Spartenbetreuer Blobe Ziege:
Herbert Felderer, www.blobegoas-austria.at

NUTZTIER DES JAHRES 2022 (GROSSTIERE)

ORIGINAL PINZGAUER RIND

Um 1820 entwickelte sich aus den ursprünglich rein braunen Rindern die neue Rasse „Pinzgauer Rind" mit weißen Abzeichen.
Das Original Pinzgauer Rind als bodenständige, mittel- bis großrahmige Rinderrasse ist durch seine kastanienbraune oder schwarze Grundfarbe mit charakteristischer weißer Farbzeichnung über Widerrist, Rücken, Oberschenkel, Bauch und Unterbrust gekennzeichnet. Die dunklen Klauen sind hart, die Hörner hell mit schwarzen Hornspitzen.

Als Besonderheiten sind einerseits der schwarz-weiße Farbschlag – die so genannten „Glückskühe" – und andererseits die Jochberger Hummeln (genetisch hornlose Pinzgauer Rinder) zu nennen.

Das Original Pinzgauer Rind zählt zu den Europäischen Höhenrindrassen und ist ein auf Milch- und Fleischleistung gezüchtetes Zweinutzungsrind. Durch ein gut zu melkendes Euter mit fester Aufhängung eignet es sich ausgezeichnet zur Mutterkuhhaltung. Original Pinzgauer Rinder sind sehr fruchtbar und anpassungsfähig, weshalb sie auch aus wirtschaftlicher Sicht interessant sind.

Die Rasse zeichnet sich durch Langlebigkeit, Robustheit, gute Grundfutterverwertung und ein ruhiges Temperament aus. Durch das ursprüngliche Vorkommen in Berggebieten hat sich ein marschtüchtiges Rind mit besonderer Anpassungsfähigkeit an schwierige Standorte entwickelt. Das Original Pinzgauer Rind ist zudem sehr klimarobust und widerstandsfähig und dadurch ausgesprochen alptauglich. Auch auf extremen Standorten kann es zur extensiven Bewirtschaftung gut eingesetzt werden.

WEIT VERBREITET UND DOCH GEFÄHRDET

Dank ihrer vielen guten Eigenschaften sind Pinzgauer Rinder heute in rund 30 Staaten weltweit verbreitet. Doch die weite Verbreitung täuscht über die wahre Situation hinweg, denn „echte" Pinzgauer Rinder sind selten geworden. Vor allem die starke Einkreuzung anderer Arten setzt dem Original Pinzgauer Rind zu. Experten streben deshalb eine klare züchterische Trennung zwischen Pinzgauer Rind und Original Pinzgauer Rind an.

Jochberger Hummeln sind die genetisch hornlose Variante der Pinzgauer Rinder.
FOTOS: THOMAS SENDLHOFER

Die Nutztierrassen des Jahres werden von ARCHE Austria – Verein zur Erhaltung seltener Nutztierrassen ernannt.

INFORMATIONEN:

Verantwortliche Zuchtorganisation:
Rinderzucht Salzburg
www.rinderzucht-salzburg.at

Spartenbetreuer Original Pinzgauer Rind:
Marlene Berger BSc
www.pinzgauerrind.at

FOTO: HARALD BRUCKNER

INSEKT DES JAHRES 2022

SCHWARZHALSIGE KAMELHALSFLIEGE (*VENUSTORAPHIDIA NIGRICOLLIS*)

Ein ganz besonderer Lebensraum: Umgeben von brausendem Verkehr haben sich auf dem Maria-Theresien-Platz in Wien in den dort stehenden Kiefern zwei Kamelhalsfliegen-Arten angesiedelt.

Kamelhalsfliegen (*Raphidioptera*) gehören zu den Netzflüglern. Sie sind gekennzeichnet durch einen auffallend langen Hals, glasklare Flügel und eine Größe von sechs bis 15 mm. Diese Tiere sind die artenärmste Ordnung der Insekten mit vollkommener Verwandlung (Holometabola): Weltweit sind nur etwa 250 Kamelhalsfliegen-Arten bekannt.

In Mitteleuropa gibt es bislang 16 beschriebene Arten, eine davon ist die Schwarzhalsige Kamelhalsfliege. Lange Zeit galt diese Art als eine der seltensten Kamelhalsfliegen – bis man erkannte, dass sich die adulten Tiere überwiegend in der Kronenschicht von Bäumen aufhalten. Man erkennt sie an ihrer geringen Größe (Vorderflügellänge max. 8,5 mm, meist unter 7,5 mm), dem gänzlich schwarzen Halsschild, der besonders langen und schlanken Vorderbrust und einem rauchig-ockerbraunen Flügelmal.

Sämtliche Kamelhalsfliegen sind in allen Lebensstadien Landbewohner. Die geschlechtsreifen Insekten sind tagaktiv und ernähren sich häufig von Blatt- und Schildläusen. Bei einer ausreichenden Populationsdichte können die in Rinden lebenden Larven als „Gegenspieler" von Schadinsekten – wie beispielsweise den Borkenkäfern – nützlich sein. Trotz ihrer gut entwickelten Flügel sind die Tiere keine guten Flieger, sondern bewegen sich eher schwirrend, hüpfend oder flatternd und nie über große Strecken.

LEBENSRAUM UND VERBREITUNG

Kamelhalsfliegen kommen ausschließlich in Teilen der Nordhemisphäre vor, da sie für ihre Entwicklung einen deutlichen Temperaturabfall benötigen, wie er beispielsweise im mitteleuropäischen Winter stattfindet. Aus den vielen fossilen Funden kann man schließen, dass diese Insekten zu Zeiten der Dinosaurier viel weiter verbreitet und artenreicher waren. Man kann die Kamelhalsfliegen daher auch als „lebende Fossilien" bezeichnen.

Kamelhalsfliegen sind grundsätzlich standorttreue Insekten. Sie breiten sich – wenn überhaupt – nur langsam durch aktive Wanderung aus. Die Verdriftung durch Wind dürfte bei der Ausbreitung eine wesentliche Rolle spielen.

ENTWICKLUNG

Ein Weibchen kann einige hundert Eier legen, in mehreren Gelegen von einigen wenigen bis etwa 200 Eiern. Die Eier sind hellgelb, zigarrenförmig und ca. 1 mm lang. Die ersten Larven schlüpfen nach etwa sechs bis zehn Tagen, bleiben zunächst noch etwa einen Tag beisammen und begeben sich dann einzeln auf Nahrungssuche.

Die Entwicklung vom Ei bis zur Imago dauert mindestens ein Jahr, meistens zwei, häufig drei (und auch mehr) Jahre. Die Zahl der Larvenstadien schwankt zwischen neun und 15.

Das Insekt des Jahres wird seit 1999 proklamiert. Ein Kuratorium, dem namhafte Insektenkundler und Vertreter wissenschaftlicher Gesellschaften und Einrichtungen in Österreich, Deutschland und der Schweiz angehören, wählt jedes Jahr aus verschiedenen Vorschlägen ein Insekt aus. Der Naturschutzbund Österreich ist seit Beginn mit dabei.

FOTOS: WOLFGANG HOLZNER

NEOPHYT DES JAHRES 2022

BEIFUSSBLÄTTRIGES TRAUBENKRAUT

(*AMBROSIA ARTEMISIIFOLIA*)

Eine Pflanze kann bis zu einer Milliarde Pollen produzieren.

Ragweed entdeckt? Am besten sofort entfernen!

Die einjährige krautige Pflanze ist auch unter dem Namen Ragweed oder Ambrosia bekannt. Sie gehört zur Familie der Korbblütler, kann bis zu zwei Meter hoch werden und hat einen leicht behaarten, mehrfach verzweigten Stängel. Sie ist gekennzeichnet durch gefiederte, beidseitig grüne Blätter und blattlose Trauben mit vielen nickenden Blütenkörbchen. Die grüngelblichen Blütenstände mit den kleinen gelben, getrenntgeschlechtlichen Blütenköpfchen produzieren bis zu eine Milliarde Pollen pro Pflanze.

LEBENSRAUM UND VERBREITUNG

Das Beifußblättrige Traubenkraut stammt ursprünglich aus Nordamerika und Mexiko und wurde Mitte des 19. Jahrhundert als „blinder Passagier" nach Europa gebracht, wo es sich stark ausbreitet. Man findet es an Ruderalflächen wie Straßenrändern, Kiesgruben, Schutthalden und Baustellen, aber auch in Gärten.
Während die Pflanze beim ersten Frost abstirbt, überwintern die Samen, sind sehr lang lebensfähig und können auch Jahre später noch keimen. Sie werden oft über verunreinigtes Saatgut oder Futtermittel sowie über landwirtschaftliche und Baustellenfahrzeuge verbreitet. In Österreich sind vor allem das Burgenland, Wien, Niederösterreich, die Steiermark, Kärnten und Oberösterreich besiedelt.

AUSWIRKUNGEN AUF DIE UMWELT

Sowohl die Pollen als auch der Hautkontakt mit dem Blütenstand können heftige Allergien hervorrufen. Das Gewächs gehört zu den stärksten Allergieauslösern und gilt bereits ab elf Pollen pro Kubikmeter Luft als starke Belastung. Der späte Blütezeitpunkt der Ambrosia von Juli bis Oktober verlängert die Pollensaison für Allergiker erheblich. Auch Kreuzreaktionen mit anderen Korbblütlern wie Goldrute, Sonnenblume, Kamille und Arnika sind möglich. Die globale Erwärmung begünstigt die rasche Ausbreitung, die die heimische Biodiversität bedroht.

VERWECHSLUNGSMÖGLICHKEITEN

Der heimische Gewöhnliche Beifuß ähnelt dem Traubenkraut. Während ersterer eine grauweiß-filzig behaarte Blattunterseite aufweist, ist sie bei den Blättern des Traubenkrauts grün.

WISSENSWERTES

Damit sich die hochallergene Pflanze, deren Samen in Vogelfuttermischungen enthalten sein können, bei uns nicht weiter ausbreitet, sollte man sie rechtzeitig bekämpfen. Das frühzeitige Ausreißen und das mehrfache Mähen (beides mit Schutzkleidung!) sind die wirksamsten Möglichkeiten. Wichtig ist es, die so entstandenen Grünabfälle in einem Plastiksack im Restmüll – keinesfalls am Kompost oder im Biomüll – zu entsorgen. Werden offene Flächen bepflanzt, hat das Ragweed außerdem geringere Chancen, sich zu etablieren.

Der Neophyt des Jahres wird seit 2018 vom Naturschutzbund Österreich abwechselnd mit einem Neozoon ernannt.

FOTO: JOSEF LIMBERGER

Zwei Wildkatzenjunge in der Wachau untersuchen einen Baldrian-Lockstock.

GROSSER ERFOLG:

ÜBER 100 WILDKATZEN-NACHWEISE IN ÖSTERREICH

Seit 2009 sammeln Expert*innen der „Plattform Wildkatze" Hinweise auf die scheue Waldbewohnerin. Anfang 2022 wurde nun die Hundertermarke der Wildkatzennachweise geknackt. Auch Fotos von Jungkatzen in der Wachau sind gelungen!

INFO

Wie die Wildkatzensuche funktioniert

Als bewährteste Methode bei der Suche nach Wildkatzen hat sich die Verwendung von Lockstöcken – rauen Holzpflöcken mit Baldriantinktur besprüht – herausgestellt. Das zieht Katzen magisch an – sie reiben sich daran und lassen im wahrsten Sinne „Haare". In Kombination mit Wildkameras, die gegenüber angebracht werden, kann man mit etwas Glück Fotos und Haare derselben Katze „ernten". Nur mit einer molekular-genetischen Untersuchung lässt sich eine Europäische Wildkatze sicher nachweisen – ein sogenannter C1-Nachweis. Als phänotypisch eingestufte Wildkatzen werden als C2-Hinweis bezeichnet. 2020 wurden erstmals auch Naturschutzhunde, die u. a. auf das Erschnüffeln von Wildkatzenkot trainiert sind, bei der Suche eingesetzt.

Die Suche nach Wildkatzen in Österreich hat sich zur Erfolgsgeschichte entwickelt: Bis Ende Mai lagen nicht nur rund 120 genetisch bestätigte Nachweise der derzeit noch als „ausgestorben" geltenden Wildkatze vor, sondern auch über 375 Fotohinweise, die von Expert*innen als wahrscheinliche, im Fachjargon „phänotypische", Wildkatzen eingestuft wurden, sowie rund 270 Hinweise mit Verdacht auf Wildkatze. Dazu kommen auch Bilder von Jungtieren, die mithilfe von Kamerafallen auf Flächen der Österreichischen Bundesforste in der Wachau gelungen sind. Erfreulich ist auch die stetige Zunahme der Meldungen: Seit der Gründung der Meldestelle 2009 verzeichnet die Datenbank bereits über 800 Wildkatzenhinweise.

Die Hinweise stammen sowohl aus Zufallsbeobachtungen als auch aus gezielten Erhebungen wie z. B. aus der Wachau oder dem Nationalpark Thayatal – dem Vorreiter in Sachen Wildkatzenforschung seit 2006. Die „Koordinations- und Meldestelle Wildkatze" beim Naturschutzbund Österreich nimmt die Hinweise an, überprüft und sichert sie. Unterstützung kommt dabei von der „Plattform Wildkatze", deren Mitglieder sich aus Österreichischen Bundesforsten, Nationalpark Thayatal, Naturschutzbund Österreich, Jagd Österreich, Naturhistorischem Museum Wien, Alpenzoo Innsbruck sowie mehreren Wildbiologen zusammensetzen.

WILDKATZENNACHWUCHS DOKUMENTIERT

Viele Jahre lang hofften die Mitglieder der Plattform, Wildkatzenjunge zu finden, um den Nachweis der Fortpflanzung erbringen zu können. Im Sommer 2021 sind dem Wildkatzenexperten und Plattformmitglied Peter Gerngross gleich mehrere Fotofallenbilder von Jungen auf Flächen der Bundesforste in der Wachau gelungen. „Die Fotos bedeuten einen Meilenstein für Österreich, denn die Wildkatze gilt bei uns offiziell immer noch als ausgestorben, verschollen oder ausgerottet. Unser

FOTO: PETER GERNGROSS

FOTO: MANFRED STROBL

Text: Ingrid Hagenstein
Leiterin der Koordinations- und Meldestelle Wildkatze und „Plattform Wildkatze“ beim
*| **naturschutzbund** | Österreich*
wildkatze@naturschutzbund.at

Ziel ist es, diesen Rote-Liste-Status endlich ändern zu können, weil die Art ja wieder bei uns lebt und sich vermehrt“, erklärt Ingrid Hagenstein, Leiterin der „Koordinations- und Meldestelle Wildkatze“. „Ein erster, sehr erfreulicher Beweis für eine kleine, sich fortpflanzende Wildkatzen-Population konnte bereits 2020 erbracht werden: Im Rahmen des gemeinsamen Projektes ‚Unsere wilden Katzen‘ von Naturschutzbund und Bundesforsten gelang es, sechs Individuen in der Wachau nachzuweisen“, berichtet Christina Lassnig-Wlad, Leiterin des Naturraummanagements bei den Österreichischen Bundesforsten. Eine genetische Analyse bestätigte schließlich die Verwandtschaftsbeziehungen untereinander. Dem Projektleiter Peter Gerngross, der die Erhebungsprojekte in der Wachau seit 2013 zum Teil ehrenamtlich betreut, ist es 2021 gelungen ein weiteres männliches Tier nachzuweisen.

Drehscheibe bei der Sammlung von Sichtungen und bei Beratungen in Sachen Wildkatze ist die Wildkatzen-Meldestelle beim Naturschutzbund Österreich in Salzburg. Die Möglichkeit, dort Beobachtungen zu melden, hat wesentlich dazu beigetragen, mehr über die Verbreitung der scheuen Waldbewohnerin zu erfahren: Außer in Salzburg wurde sie mittlerweile in jedem Bundesland nachgewiesen. In Tirol wurde sie 2013 erstmals dokumentiert, auch ein Vorkommen in Vorarlberg war zuvor unbekannt. Als Hotspots der Wildkatzenverbreitung in Österreich haben sich die Wachau, der Nationalpark Thayatal und Bereiche in Kärnten herausgestellt. Zwei Monitoringprojekte seien noch erwähnt: Die Vorarlberger Landesregierung sucht in ausgewählten Gebieten des Bundeslandes nach Wildkatze und Luchs, der Naturschutzbund Steiermark will nach dem Verkehrstod einer Wildkatze in der Weststeiermark herausfinden, ob noch weitere Tiere dort leben.

Die „Plattform Wildkatze“ ist zuversichtlich, dass die Wildkatze in den nächsten Bericht zum Artikel 17 der FFH-Richtlinie der EU (Bericht über den Erhaltungszustand der Lebensraumtypen und Arten von gemeinschaftlichem Interesse) aufgenommen wird. Bislang war das Vorkommen der Wildkatze in Österreich darin nicht enthalten. Die EU-Mitgliedsstaaten müssen alle sechs Jahre über den Status ihrer Schutzgüter und die durchgeführten Schutzmaßnahmen berichten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: 2022_2

Autor(en)/Author(s): Hagenstein Ingrid

Artikel/Article: DIE NATUR DES JAHRES 2022 8-29